

*Der rex iniquus
in der lateinischen und volkssprachigen Dichtung
des Mittelalters*

VON CHRISTEL MEIER

Im Jahr 54 n. Chr. schreibt Seneca für den durch ein Pilzgericht seiner Frau Agrippina vergifteten Kaiser Claudius die feierliche Grabrede, die *laudatio funebris*, die dessen Stiefsohn Nero zur Bestattung vorgetragen hat. Sie ist verloren¹⁾; doch ist uns in mittelalterlichen Handschriften seit dem 10./11. Jahrhundert Senecas satirische Abrechnung mit diesem Kaiser aus derselben Zeit erhalten²⁾. Er hatte Seneca acht Jahre nach Korsika in ein hartes Exil geschickt wegen seiner führenden Stellung in der Senatsopposition, die sich gegen den absolutistischen, unaugusteischen Regierungsstil des Herrscherhauses wandte³⁾. Die kleine prosimetrische Schrift ›Apocolocyntosis‹, ›Verkürbissung‹, die im Titel anspielt auf die ›Apotheosis‹, die vollzogene *consecratio* zur Vergötterung des Kaisers⁴⁾, schildert – nachdem der Autor die »Unparteilichkeit des Historikers« für sich reklamiert hat⁵⁾ – in der poetischen Form der Menippeischen Satire die Todesvorbereitungen für den Kaiser bei

1) Zur nicht erhaltenen *laudatio funebris* Tacitus, *Annales* XIII 2 f.; dazu Anton BAUER (Hg.) im Nachwort von L. Annaeus Seneca, *Apocolocyntosis. Die Verkürbissung des Kaisers Claudius. Lateinisch/Deutsch* (1981) S. 86 f.

2) Zur mittelalterlichen Überlieferung: Die drei ältesten Textzeugen stammen aus dem 10.–12. Jahrhundert; der beste ist der Codex S aus St. Gallen (*Sangallensis* Nr. 569, S. 243–251). Aus dem späteren Mittelalter, dem 13. bis 15. Jahrhundert, sind ca. 45 Handschriften bekannt: Peter T. EDEN, *The Manuscript Tradition of Seneca's Apocolocyntosis*, *Classical Quarterly* 29 (1979) S. 149–161.

3) Vordergründig handelte es sich um eine Intrige von Claudius' Frau Messalina; dazu BAUER, Seneca (wie Anm. 1) S. 81; Otto SCHÖNBERGER (Hg.) in der Einführung zu: Lucius Annaeus Seneca, *Apocolocyntosis divi Claudii. Einführung, Text und Kommentar* (1990) S. 8 (Ehebruchsverfahren von Seneca und Claudius' Schwester Julia Livilla); Manfred FUHRMANN, *Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie* (1997) S. 87 ff. ›Sturz und Verbannung – Seneca auf Korsika‹.

4) Zum Titel (nach Cassius Dio LX 35,3) BAUER, Seneca (wie Anm. 1) S. 88, besonders zu den Bedeutungen ›Dummheit‹ und ›Hohlköpfigkeit‹; SCHÖNBERGER, Seneca (wie Anm. 3) S. 28–30; die Handschrift *Sangallensis* 569 bietet *Divi Claudii Apotheosis Annaei Senecae per saturam*.

5) Vgl. unten Anm. 19.

den Parzen⁶⁾, sein Gesuch der Aufnahme in den Götterhimmel des Olymp⁷⁾ und den Strafprozess gegen ihn vor dem Unterweltsrichter Aeacus⁸⁾. Hier interessieren nicht die dichten politischen und literarischen Anspielungen des bissigen, aber geistvollen Pamphlets, sondern nur die Hauptgründe für das verdammende Urteil über den Kaiser, der, wie es heißt, seine »Seele ausblubberte und damit aufhörte, seine Scheinexistenz zu führen«⁹⁾. Das Hauptplädoyer des vergöttlichten Augustus gegen Claudius' Aufnahme in den himmlischen Olymp ist seine Grausamkeit: »Dieser Mensch, Senatoren (des Himmels), der euch den Eindruck macht, als ob er keiner Fliege etwas zuleide tun könne, ließ mit derselben Leichtigkeit Menschen umbringen, wie ein Hund sein Bein hebt«¹⁰⁾. Er habe in der eigenen Familie ebenso gewütet wie er auch sonst laufend Todesurteile ohne Gerichtsverhandlung vollstrecken ließ.¹¹⁾ »Den wollt ihr zum Gott machen?« fragt Augustus. »Seht sein Äußeres, von den Göttern im Zorn erschaffen! Kurz und gut, drei Worte soll er rasch aufsagen – dann darf er mich als Sklaven mitnehmen. Wer wird ihn als Gott verehren?«¹²⁾. Merkur packt ihn also und schleppt ihn in die Unterwelt, wo er von seinen zahlreichen Opfern empfangen wird, die er begrüßt mit den Worten: »Alles ist voll von Freunden«¹³⁾, in Abwandlung des Sprichworts: »Alles ist voll von Göttern«¹⁴⁾. Claudius wird vor den Richter Aeacus gezogen, und die Anklageschrift nach der Lex Cornelia (81 v. Chr.) über Meuchelmörder lautet auf Ermordung von »35 Senatoren, 221 römischen Rittern, an sonstigen Bürgern soviel wie Sand am Meer«¹⁵⁾. Nachdem von Aeacus der Schuldspruch – mit Hesiod – gefällt ist: »Was er getan hat, dafür büßt' er, und gleiches Recht widerfahr ihm«¹⁶⁾, wird ihm über die Strafen der alten Verbrecher Sisyphus, Tantalus und Ixion hinaus entsprechend einer eigenen früheren Lieblingsbeschäftigung befohlen, mit einem Becher

6) Seneca, Apocolocyntosis (wie Anm. 1) c. 3. Zur Menippeischen Satire und Senecas »Apocolocyntosis« Bernhard PAVST, *Prosimitrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter* (Ordo 4, 1994) 1, S. 20 ff., bes. 46 ff.

7) Seneca, Apocolocyntosis (wie Anm. 1) c. 5–11.

8) Ebd., c. 12–15.

9) Ebd. c. 4,2: ... *et ille quidem animam ebullit, et ex eo desiit vivere videri.*

10) Ebd. c. 10,3: *Hic, p. c. qui vobis non posse videtur muscam excitare, tam facile homines occidebat, quam canis adsidit.*

11) Ebd. c. 11,1 f.

12) Ebd. c. 11,3 f.: *Hunc nunc deum facere vultis? videte corpus eius dis iratis natum ... Hunc deum quis colet? ... dum tales deos facitis, nemo vos deos esse credit.*

13) Ebd. c. 11,6; 13,6; so z.B. bei Diogenes Laertios VI, 37.

14) Epiktet, Diatr., III 24,11, hg. von Heinrich SCHENKL (21916) (»... voll von Göttern«); vgl. SCHÖNBERGER, Seneca (wie Anm. 3) S. 87.

15) Seneca, Apocolocyntosis (wie Anm. 1) c. 14,1: *Ducit illum ad tribunal Aeaci: is lege Cornelia quae de sicariis lata est, quaerebat. postulat, nomen eius recipiat; edit subscriptionem: occisos senatores XXXV, equites R. CCXXI, ceteros ...* (fortgesetzt mit Zitat Homer, Ilias IX 385).

16) Ebd. c. 14,2 ; vgl. Hesiod, Frg. 174 (und Seneca, Hercules furens, V. 735 f.).

ohne Boden zu würfeln¹⁷), bis er schließlich einem Helfer des Aeacus als niederer Gerichtsbüttel zugesprochen wird¹⁸).

Im Eingang des Werks bedient sich Seneca mit Ironie der Wahrheitsbeteuerung der Historiographen: »Was sich am 13. Oktober des neuen Jahres (54 n. Chr., Claudius' Todesdatum) ... im Himmel zutrug, will ich der Nachwelt überliefern (*memoriae tradere*). Nichts, weder Haß (*offensa*) noch Sympathie (*gratia*) wird mich dabei lenken. Was ich berichte, hat sich wahrhaftig so ereignet«¹⁹): Doch es folgen auf diese Versicherung Szenen in Himmel und Hölle, auf dem Olymp und im Orkus.

Seneca führt dann in spielerisch-satirischer Form auf ein Problem hin²⁰), das auch heute noch den Historiker und Literaturwissenschaftler beschäftigt: Wie ist ein geschichtlicher Text zu lesen? Welche Schichten von textuellem Repertoire, z. B. Topik oder sprachliche und formale Faktur, welche fiktionalen oder konstruktionalen Elemente, welche Konzeptionalisierungen sind zu durchschauen und adäquat zu interpretieren, um einerseits historische Faktionalität oder Mentalität zu erreichen und andererseits genuine literarische Imagination zu begreifen²¹)?

Seneca schreibt kein Geschichtswerk, sondern eine Dichtung, ein im engeren Sinn fiktionales Werk, eine prosimetrische Satire *cum ira et studio*. Um solcherart Texte soll es hier in Ergänzung zu den historischen Themen des vorliegenden Bandes aus der Sicht einer Nachbardisziplin der Historie gehen. Dabei bleibt bewusst, dass es im Mittelalter keine grundsätzliche scharfe Trennung zwischen Dichtung und historischen bzw. historiographischen Texten gibt, eher graduelle und partielle Übergänge²²). Gleichwohl soll gerade an

17) Ebd. c. 14,3f.: *Tum Aeacus iubet illum alea ludere pertuso fritillo. et iam coeperat fugientes semper tesseras quaerere et nihil proficere ...*

18) Ebd. c. 15,2. Zum Werk s. auch FUHRMANN, Seneca (wie Anm. 3) S. 179ff.

19) Ebd. c. 1,1; das neue Jahr meint den Beginn eines neuen Zeitalters (einer *aurea aetas*).

20) Ebd. c. 1,1f.: *Si quis quaesiverit unde sciam, primum, si noluerit, non respondebo. quis coacturus est? ego scio me liberum factum ... Si libuerit respondere, dicam quod mihi in buccam venerit. quis umquam ab historico iuratores exegit? ...*

21) Zu diesen Problemen zuletzt von der Geschichtswissenschaft her Hans-Werner GOETZ, Textualität, Fiktionalität, Konzeptionalität. Geschichtswissenschaftliche Anmerkungen zur Vorstellungswelt mittelalterlicher Geschichtsschreiber und zur Konstruktion ihrer Texte, *Mittellateinisches Jb.* 41 (2006) S. 1–21, bes. S. 10: »Textualität« ist daher der literaturwissenschaftlich zentrale Aspekt, den auch die Geschichtswissenschaft sehr ernst nehmen muß ... Die Analyse der »Textualität« bleibt für die Geschichtswissenschaft vielmehr stets Mittel zum nächsten ... Zweck historischer Fragestellungen: zur Analyse der in dem Text transportierten Vorstellungen; dazu ebd. S. 19ff.; von literaturwissenschaftlicher Seite Fritz Peter KNAPP/Manuela NIESNER (Hgg.), *Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter* (Schriften zur Literaturwissenschaft 19, 2002) bes. S. 147ff.; Fritz Peter KNAPP, *Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik. Sieben Studien und ein Nachwort* (1997); DERS., *Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik (II)* (Schriften der Philologisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 35, 2005) bes. S. 15ff., 169ff., 225ff.

22) Dazu besonders Jan-Dirk MÜLLER, *Literarische und andere Spiele. Zum Fiktionalitätsproblem in vor-moderner Literatur*, *Poetica* 36 (2004) S. 281–311, S. 295: »Der Übergang zwischen historiographisch fingierendem und fiktionalem Erzählen ist fließend. Dabei gibt es nicht nur Grade des Fingierens (wie am

die Texte und Gattungen, die in stärkerem Maß literarische Imaginationen in poetischer Form sind, die Frage nach dem *rex iniquus* gestellt werden.

Auf den ersten Blick ist der *rex iniquus*, sieht man von mythischen Stoffen ab, in der Dichtung eine seltene Figur. Er trat in der antiken Tragödie etwa auf, aber deren Wiederentdeckung wird erst im Spätmittelalter eingeleitet²³). Wie ist eine Dichtung beschaffen, in der ein *rex iniquus*, ein schlechter König zu erwarten ist? Wo sind die Förderer und Gönner solcherart Werke, wo ist ihr Publikum angesiedelt? Für welche Rezeptionssituationen sind sie geeignet? Bedarf eine solche Dichtung einer Opposition gegen einen aktuellen Regenten, die sich frei und sicher artikulieren kann und will? Solche Fragen stellen sich; denn auch bei mythischen und historischen Gestalten sollte immer mit einem unmittelbaren Bezug der präsentierten Herrschaftskonzepte auf die jeweilige Gegenwart gerechnet werden. Oder werden nur Herrschaftsmängel zur paränetischen Persuasion ins Deutliche gesteigert? Derartige Fragen lassen sich nur im Blick auf die Quellen beantworten. Für Heinrich IV. ist die entsprechende Dichtung, das ›Carmen de bello Saxonico‹, jedenfalls ein Panegyrikus²⁴), wie es sie im Mittelalter seit der Karolingerzeit zahlreich gibt²⁵), während sich die Kritik an ihm in historiographischen und anderen Texten findet. Gleichwohl werden auch die allgemeinen Überlegungen zum *rex iniquus* die Problematik der Herrschaft Heinrichs IV., die Argumentationsweisen im speziellen Fall²⁶), beleuchten können, sofern die Dichtung als eine Instanz der Selbstbeobachtung der Gesellschaft mit Möglichkeiten von Kritik und idealen Entwürfen begriffen wird.

Ein Gegenbild zum Kaisertum des Claudius in seiner Satire ›Apocolocyntosis‹ entwirft Seneca in der für Nero verfassten Schrift ›De clementia‹, deren Paränese für die Milde des Herrschers sowohl idealistisch wie empirisch-utilitaristisch begründet wird und gegen die unmenschliche Grausamkeit und ihre Gefährlichkeit für den Herrscher einerseits sowie

Vergleich angeblich ›historischer‹ Erzählungen von König Artus nachweisbar), sondern es sind auch Grade von Fiktionalität unterscheidbar«; S. 310: »Fiktionalität im Mittelalter schließt den affirmativen Bezug auf geltende Ordnungen nicht aus: Sie setzt im Rahmen solcher Ordnungen an. Der Spiel-Raum, den der Rahmen läßt, ist unterschiedlich groß, in Abhängigkeit von Themen, Gattungen, Diskursen.«

23) Zur Wiederentdeckung des *Seneca tragicus* und seiner Adaptation an den spätmittelalterlichen Kontext MÜLLER, Früher Humanismus (wie Anm. 105) zum Paduaner Frühhumanistenkreis und Mussato; eine umfassende Untersuchung, die die spätmittelalterliche Rezeption einschließlich ihrer Funktionalisierungen beschreibt, ist ein Desiderat der Forschung.

24) Carmen de bello Saxonico, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., hg. von Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT (FSGA 12, 52006) S. 20–27, 143–189; Gerd ALTHOFF, Heinrich IV. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 2006) S. 273 ff.

25) Dazu einige Beispiele bei Alfred EBENBAUER, *Carmen Historicum*. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa (Philologica Germanica 4,1, 1978).

26) ALTHOFF, Heinrich IV. (wie Anm. 24) S. 254 ff. und passim (mit Lit.) sowie zahlreiche Beiträge des vorliegenden Bandes. Heinrich IV. wurden im Wesentlichen Willkür, Unberechenbarkeit und Heimtücke, sexuelle Verfehlungen und Devianzen sowie Verstöße gegen die ordnungsstiftende Funktion der Rituale vorgeworfen.

die ungerechte Begünstigung von Seiten der Regierenden andererseits lautet. Richtig sei, auch in der Milde Maß zu halten, aber *in partem humaniorem*²⁷⁾.

Das dichterische Nachdenken über die Depravationen der Herrscher, das diese Zeit nach den ersten Jahrzehnten des Prinzipats prägt, hat sich über den singulären Fall der satirischen ›Apocolocyntosis‹ hinaus in weiteren Dichtungen verschiedener Gattungen niedergeschlagen, die auch die mittelalterliche und frühneuzeitliche Dichtung über das Problem des *rex iniquus* stark beeinflusst haben: das Epos und das Drama. In diesen literarisch-poetischen Gattungen können wir für unsere Frage denn auch am ehesten fündig werden.

Das Epos ›Pharsalia‹, der ›Bürgerkrieg‹ zwischen Caesar und Pompeius von Senecas Neffen Lucan, war zunächst mit seinem panegyrischen Eingang auch Nero gewidmet, der später den fünfundzwanzigjährigen Lucan wie seinen Onkel zum Selbstmord zwang²⁸⁾. Auf das ›Bellum civile‹ ist später zurückzukommen; denn es hatte im Mittelalter die größte Wirkung. Die *fabula praetexta* ›Octavia‹, die fälschlich Seneca zugeschriebene einzige erhaltene politische Tragödie der Römer, behandelt die Situation der Vorbereitung zum Mord an Neros erster Frau Octavia zugunsten seiner Heirat mit der Mätresse Poppaea (62 n. Chr.) und ist, da Seneca selbst als Antagonist zu Nero auftritt, kaum von diesem verfasst, sondern wohl nach dessen Tod entstanden. Seneca vertritt im Drama gegen den Tyrannen und seine unbeschränkte Willkür- und Unrechtsherrschaft das Prinzipat in seiner besseren Form, d. h. die nach den Staatsgesetzen praktizierte Gerechtigkeit, die der Zustimmung der Untertanen sicher ist, sowie als besondere Herrschertugend eben die *clementia*²⁹⁾.

Festzuhalten bleibt für die Literatur der Spätantike, dass bereits Senecas Situation für die Entstehung von Dichtung über den *rex iniquus* symptomatisch ist: In einer spannungsvoll aufgeladenen politischen Lage treffen wir wiederholt auf die Doppelproduktion von Panegyrik und Invektive. Ein hervorragendes Beispiel der Spätantike ist neben manchen unbedeutenderen dichterischen Zeugnissen etwa der Panegyrici Latini³⁰⁾ das Werk Claudians mit seinen geschliffenen poetischen Invektiven und Panegyrici oder am Ende der Antike (6. Jh.) das widersprüchliche historische Werkensemble Prokops unter Kaiser Justinian und seinem Feldherrn Belisar mit der politischen Kriegsgeschichte und dem Enkomion auf die Bautätigkeit des Kaisers in Byzanz (Hagia Sophia) und im Reich einerseits sowie mit der vernichtenden Darstellung des Herrscherpaares Justinian und Theodora als

27) L. Annaeus Seneca, De clementia, I 2; dazu FUHRMANN, Seneca (wie Anm. 3) S. 184 ff. (eine kurze Analyse der Schrift), hier S. 192. Vor allem am Ende von Buch I wird *crudelitas* als Oppositum zur Milde behandelt.

28) Tacitus, Annales XV 70; Michael von ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur (1992) 2, S. 723 ff. (ein Schmähdgedicht auf Nero ist wie etliche andere Werke verloren).

29) Pseudo-Seneca, Octavia, V. 440 ff., (*clementia* V. 442); dazu auch Christel MEIER, Der Dichter und die Mächtigen. Imaginationen von Herrschaft im lateinischen Epos des Mittelalters, in: Machtfragen. Zur kulturellen Repräsentation und Konstruktion von Macht in Antike, Mittelalter und Neuzeit, hg. von Alexander ARWEILER/Bardo Maria GAULY (2008) S. 223–245.

30) Dazu von ALBRECHT, Römische Literatur (wie Anm. 28) 2, S. 1142 ff.

moralisch verkommenen und schlimmsten Tyrannen in den ›Anecdota‹, einer ›Geheimgeschichte des Kaiserhofs‹, andererseits³¹⁾.

Es soll nun zunächst darauf ankommen, aus der Dichtung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit die Eigenschaften und Verhaltenszüge der Herrscherfiguren in einer Art Typologie vorzustellen, die den *rex iniquus* charakterisieren. Dabei soll nicht nur eine poetische Topik vorgestellt, sondern jeweils auch die literarische und konzeptionale historische Situierung der Topoi versucht werden. Zugleich werden die Prinzipien und Wirkungen der Herrschaft in Erscheinung treten. Den Rahmen für diese Typologie können zwei Zeugnisse abgeben, die diese Figur theoretisch beschreiben: die ›Duodecim abusiva saeculi‹ Pseudo-Cyprians³²⁾ und ›De regno‹ des Thomas von Aquin³³⁾.

Der im 7. Jahrhundert wohl in Irland entstandene Traktat über die Missstände der Welt enthält in den Kapiteln IX und VI die wesentlichen Bestimmungen des *rex iniquus*³⁴⁾ und des *dominus sine virtute*³⁵⁾. Der Zugriff auf solche Beschreibungen des *rex iniquus* verkompliziert sich allerdings dadurch, dass vom positiven Gegenbild her formuliert wird, wie umgekehrt nicht selten das Bild des guten Königs gerade von den negativen Zügen her entworfen wird, die er vermeidet. Dies gilt, solange das Königtum bis weit in die Neuzeit als gute Staatsform akzeptiert bleibt und schlechte Könige damit als Depravationstypen begriffen werden. Aus den Verschränkungen von Positiv- und Negativbildern lassen sich jedoch die jeweils zutreffenden Aussagen durchaus extrapolieren. Der *rex* verfehlt seine im Namen verankerte Funktion, sein *rectoris officium*, wenn er nicht *corrector iniquorum*,

31) Zu Claudius Claudianus VON ALBRECHT, Geschichte (wie Anm. 28) 2, S.1060ff. Procop, Anekdoten. Geheimgeschichte des Kaiserhofs von Byzanz, hg., komm. und übers. von Otto VEH/Mischa MEIER/Hartmut LEPPIN (2005).

32) Pseudo-Cyprianus, De XII abusivis saeculi, ed. Siegmund HELLMANN (1909) S.32–60; dazu ebd., S.1–31 und insbesondere zur Königsethik Hans Hubert ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32, 1968) S.67ff. In seiner Abteilung politischer Begriffe erklärt Isidor von Sevilla, Etymologiae IX 3,20, ed. Wallace Martin LINDSAY (1911 u. ö.) den ›Tyrannen‹ mit drei Bedeutungsschwerpunkten: *Iam postea in usum accidit tyrannus vocari pessimos atque improbos reges, luxuriosae dominationis cupiditatem et crudelissimam dominationem in populis exercentes.*

33) Thomas von Aquin, De regno ad regem Cypri, ed. Hyacinthe F. DONDAINE (Opera omnia 42, 1979) S.449–471.

34) Pseudo-Cyprian, De XII abusivis (wie Anm. 32) S.51–53; Ernst BERNHEIM, Mittelalterliche Zeitan-schauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtsschreibung (1918) S.57ff.; hierzu auch Gottfried HERZFELD, Papst Gregors VII. Begriff der bösen Obrigkeit (*tyrannus, rex injustus, iniquus*) im Sinne der Anschauungen Augustins und Papst Gregors des Großen (Diss. 1914) S.24ff., 39ff., 50f., 63ff.; Hans Hubert ANTON, Pseudo-Cyprian, *De duodecim abusivis saeculi* und sein Einfluß auf den Kontinent, insbesondere auf die karolingischen Fürstenspiegel, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter 2, hg. von Heinz LÖWE, (1982) S.568–617. Zur Behandlung der *mali principes* im Fürstenspiegel des Sedulius Scottus Nikolaus STAUBACH, *Rex christianus*. Hofkultur und Herrschaftspropaganda im Reich Karls des Kahlen (Pictura et poesis 2,2, 1993) S.125ff.

35) Pseudo-Cyprian, De XII abusivis (wie Anm. 32) S.43–45.

sondern selbst *iniquus* ist³⁶). Die Gerechtigkeit (*iustitia*) des Königs ist der seinen ethisch-politischen Habitus zusammenfassende Begriff, der verfehlt wird, wenn er versagt:

- im gerechten Gericht, das die Verbrecher bestraft, nicht schont (*sine acceptione personarum inter uirum et proximum suum iudicare, furta cohibere, adulteria punire, parricidas et periurantes uiuere non sinere*)³⁷)
- in der Selbstbeherrschung (*iracundiam differe, prosperitatibus non eleuare animum, cuncta aduersa patienter ferre, ante horas congruas non gustare cibum*)³⁸)
- in der richtigen Auswahl seiner Ratgeber und ihrer Betrauung mit Schlüsselpositionen (*senes et sapientes et sobrios consiliarios habere, iustos super regni negotia constituere, iniquos non exaltare*)³⁹)
- in der Erziehung der Söhne (*filios suos non sinere impie agere*)⁴⁰)
- im Schutz der Armen und Schwachen (*aduenis et pupillis et uiduis defensorem esse, pauperes eleemosynis alere*)⁴¹)
- in seiner Verantwortlichkeit für die Kirche und in seiner eigenen Frömmigkeit (*impios de terra perdere, ecclesias defendere, magorum et ariolorum pythonissarumque superstitionibus non intendere, per omnia in Deo uiuere, fidem catholicam in Deum habere, certis horis orationibus insistere*)⁴²)
- in der Verteidigung seines Landes (*patriam fortiter et iuste contra aduersarios defendere*)⁴³).

Der Text zieht die Folgen der *iniustitia regis* dann über die spürbaren Einschränkungen für das Wohl, die *prosperitas* des Volkes aus bis in die schädlichen Wirkungen auf die Natur und den Kosmos⁴⁴).

36) Ebd. S. 51: *Nonus abusionis gradus est rex iniquus, etenim regem non iniquum sed correctorem iniquorum esse oportet. unde in semet ipso nominis sui dignitatem custodire debet: nomen enim regis intellectualiter hoc retinet, ut subiectis omnibus rectoris officium procuret sed qualiter alios corrigere poterit qui proprios mores ne iniqui sint non corrigat?*

37) Ebd.

38) Ebd. S. 52.

39) Ebd. S. 51.

40) Ebd. S. 52.

41) Ebd. S. 51.

42) Ebd. S. 51f.

43) Ebd. S. 52. – Vgl. ebd. S. 43f. zum *dominus sine uirtute*, wo *uirtus, animi interior fortitudo, boni mores, affabilitas, iustae uindictae* gefordert sind, das Gegenteil jeweils den schlechten Herrscher charakterisiert (*inobedientia, superbia* gegenüber Gott usf.).

44) Ebd. S. 52f., bes.: *Qui uero regnum secundum hanc legem non dispensat, multas nimirum aduersitates imperii tolerat. idcirco enim saepe pax populorum rumpitur ..., terrarum quoque fructus diminuuntur ..., multi etiam dolores prosperitatem regni inficiunt ..., bestiae armentorum et pecorum greges dilacerant, tempestates ueris et hiemis terrarum fecunditatem et maris ministeria prohibent, ... super omnia uero regis iniustitia non solum praesentis imperii faciem fuscant sed etiam filios suos et nepotes, ne post se regni hereditatem teneant, obscurat.*

Etwa sechs Jahrhunderte später beschreibt Thomas von Aquin in der kleinen, aber äußerst wirksamen Schrift ›De regno‹ in Anlehnung an Aristoteles das Königtum als die beste, die Tyrannenherrschaft als die schlechteste Regierungsform (um 1265). Merkmale der letzten sind die Vernachlässigung des Gemeinwohls (*bonum multitudinis*) zugunsten persönlicher Vorteilsgewinning des Herrschers (*commoda sua*), die mit allen Mitteln verfolgt wird⁴⁵). Diese Vorteilsnahme kann je nach den verschiedenen Leidenschaften (*affectus*) des Herrschers sich in Besitzgier, Grausamkeit oder anderem auswirken. Es ist die Vernunftlosigkeit und Willkür gleichsam eines wilden Tieres, die eine solche Unrechts-herrschaft bedingen⁴⁶).

Zeitlich zwischen diesen theoretischen Zeugnissen steht eine Herrscherlehre in der Dichtung, die die Negativzüge des Königs näher beschreibt und damit Parameter schafft für die Bewertung der Antagonisten Alexander und Darius in der ›Alexandreis‹ Walters von Châtillon (1182): Aristoteles' Königslehre für Alexander⁴⁷). Sie ist nicht nur antikisierend⁴⁸), sondern offenbar auch auf Erfahrungen des vorangegangenen Jahrhunderts gegründet. Aristoteles bereitet seinen königlichen Schüler Alexander auf die Herrschafts-übernahme vor mit einer fürstenspiegelartigen Rede, die aber die Erfordernisse guter Herrschaft überwiegend von deren zu vermeidenden Fehlern her darstellt⁴⁹). Die Lehre

45) Thomas von Aquin, De regno (wie Anm. 33) I,3 (S. 452): *Amplius, per hoc regimen fit iniustum quod, spreto bono communi multitudinis, queritur bonum priuatum regentis; quanto igitur magis receditur a bono communi, tanto est regimen magis iniustum ... regimen igitur tyranni est iniustissimum*. Zur Tyrannis s. Hella MANDT, Tyrannis, Despotie, in: Geschichtliche Grundbegriffe 6 (1990) S. 651–706, hier 661 ff.; Martin DREHER/Jürgen HÜLLEN, Tyrannis, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 10 (1998) Sp. 1607–1618, hier 1611. Zur wichtigen Position Johanns von Salisbury (zum Tyrannenmord) Peter von Moos, Geschichte als Topik. Das rhetorische Exempel von der Antike zur Neuzeit und die *historiae* im ›Policraticus‹ Johanns von Salisbury (?1996) S. 468 f. und s. Register.

46) Ebd. I,3 (S. 453): *Nec est mirum, quia homo absque ratione secundum animi sui libidinem presidens nihil differt a bestia ... et ideo a tyrannia se abscondunt homines sicut a crudelibus bestiis, idemque uidetur tyranno subici et bestie sevienti substermi* (mit Bezug auf Prov. 28).

47) Walter von Châtillon (Galterus de Castellione), Alexandreis I,59 ff., bes. 85 ff., ed. Marvin L. COLKER (1978) S. 10 ff.; dazu Heinrich CHRISTENSEN, Das Alexanderlied Walters von Châtillon (1905, ND 1969). Versübersetzung: Walter von Châtillon, Alexandreis. Das Lied von Alexander dem Großen, übers., komm. und mit Nachwort versehen von Gerhard STRECKENBACH unter Mitwirkung von Otto KLINGNER, eingeführt von Walter BERSCHIN (1990).

48) Zu der Antike-Imitation, die sich hier besonders auf Claudians Panegyricus auf das 4. Konsulat des Kaisers Honorius bezieht, Otto ZWIERLEIN, Der prägende Einfluß des antiken Epos auf die ›Alexandreis‹ des Walter von Châtillon (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1987, 2) S. 20–22: Theodosius belehrt seinen zehnjährigen Sohn in einer Art ›Fürstenspiegel‹ über die »Normen und Maximen politischen Handelns« sowie über »militärische Taktik und Disziplin«.

49) Zur Rede des Aristoteles Henriette HARICH, *Parce humili, facilis oranti frange superbum*. Aristoteles in der ›Alexandreis‹ Walters von Châtillon, Grazer Beiträge 12/13 (1985/86) S. 147–169; DIES., Alexander Epicus. Studien zur Alexandreis Walters von Châtillon (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 72, 1987) S. 17 ff.

umfasst vier Komplexe: die Auswahl der Berater, das Richteramt, die Feldherrnpflichten im Kampf und nach dem Sieg und die Selbstbeherrschung. Sie werden in den Depravationsformen z. T. mit eindrucksvollen Metaphern und Vergleichen beschrieben. Weder die Unaufrichtigen (*bilingues*) und Schlechten noch diejenigen von niederer Abstammung, die Emporkömmlinge, sind als Ratgeber geeignet, da sie nach ihrer Erhöhung in perverser Härte ihre Macht ausnutzen⁵⁰.

Die Ausübung des Richteramts darf nicht durch Habgier und Bestechung sowie durch falsche Begünstigung (*avaritia; amor, personae acceptio*) pervertiert werden; das lässt die Kernlaster auftrumpfen:

*Muneris arguitur accepti censor iniquus.
Munus enim a norma recti distorquet acumen
Iudicis et tetra inuoluit caligine mentem,
Cum semel obtinuit uiciorum mater in aula
Pestis auaritia, quae sola incarcerat omnes
Virtutum species, spreto moderamine iuris
Curritur in facinus, nec leges curia curat.*⁵¹

(»Ein ungerechter Richter wird verurteilt wegen eines angenommenen Geschenks. Denn das Geschenk lenkt die klare Urteilskraft des Richters von der Norm des Rechten ab und hüllt seinen Verstand in schwarze Finsternis. Wann einmal die Mutter der Laster, die Pest *avaritia*, im Hofgericht die Oberhand gewinnt, die allein alle Arten von Tugenden ins Gefängnis wirft, dann geht die Fahrt abwärts ins Verbrechen und unter Abwertung der ausgleichenden Wirkung des Rechts läßt das Gericht die Gesetze verkommen.«)

Die Feldherrnstärke wird im wesentlichen positiv beschrieben; gegen lähmende Furcht und Schrecken sollen Mut, Energie, Härte, ein *feruens animus* im Kampf gerichtet sein. Vergils Römerethos, *parcere subiectis et debellare superbos*, wird hier aufgerufen⁵². In Negativcharakterisierung entsteht dagegen die Figur eines von den Affekten beherrschten Königs, der zum Regieren unfähig wird, wenn er von Luxus, Liebesleidenschaft und Trunksucht geschwächt ist:

*Cetera quid moneam? sed non te emolliat intus
Prodiga luxuries, nec fortia pectora frangat
Mentis morbus amor, latebris et murmure gaudens.
Si Bacho Venerique uacas, qui cetera subdis,*

50) Walter von Châtillon, *Alexandreis* (wie Anm. 47) I,85 ff. (S. 11 f.): *Consultor procerum seruos contempne bilingues / Et nequam, nec quos humiles natura iacere / Precipit exalta ...*; Menschen mit Geistes- und Sittennadel sind allerdings ungeachtet einer niedrigen Herkunft zu fördern (V. 92 ff.), bes.: *Nobilitas sola est animum que moribus ornat.*

51) Ebd. I,108 ff. (S. 12 f.).

52) Ebd. I,115 ff. (S. 13 ff.); vgl. Vergil, *Aen.* VI 853.

*Sub iuga uenisti: periit delira uacantis
 Libertas animi. Veneris flagrante camino
 Mens hebet interius. rixas et bella moueri
 Imperat et suadet rationis uile sepulchrum
 Ebrietas. rigidos eneruant hec duo mores.⁵³⁾*

(»Wozu soll ich weiter ermahnen? Es soll dich nicht im Innern die üppige Verschwendung ausweichen, noch soll deine tapfere Brust die Liebe, die Krankheit des Geistes brechen. Wenn du dich Bachus und Venus hingibst, dann bist du, der du das Übrige unterwirfst, selbst unter das Joch gekommen. Die zügellose Freiheit des ungebundenen Geistes ist schnell vernichtet. Wann das Feuer der Venus brennt, wird der Geist innen schwerfällig. Die Trunkenheit stiftet an, Händel und Kriege zu führen und treibt zum billigen Grab der Vernunft. Beide Affekte schwächen die strengen sittlichen Maßstäbe.«)

Wer die Gesetze, die Menschen und Welt zügeln, kontrolliert, muss selbstbeherrscht sein; er stellt das Gegenbild zu dem durch Luxus und Leidenschaft geschwächten Herrscher dar⁵⁴⁾.

Die Dichtung des Mittelalters über den schlechten Herrscher – bis um 1300 vor allem das Epos – weist in ganz verschiedenen Formen seit der späten Karolingerzeit auch die Imaginierung von unterschiedlichen *reges iniqui*-Figuren auf; in der Regel sind es die Antagonisten des Haupthelden. Aus ihnen lässt sich die theoretische Typologie der *iniquitas* des Herrschers exemplarisch erhärten. Sie umfasst Ungerechtigkeit und Willkür (*iniustitia*), Hochmut (*superbia*), Grausamkeit (*crudelitas, ira, furor*), Habgier (*auaritia*), Verschlagenheit, Affektbeherrschtheit (*luxuria, ira, amor* u.ä.), Schläffheit und Untätigkeit (*ignauia*), Gottlosigkeit (*impietas, idololatria*, Defizite in frommen Taten), Dummheit sowie falsche Wahl der Ratgeber. Konkrete Beispiele mögen das illustrieren.

AVARITIA/SUPERBIA

Der Kernkonflikt des ›Waltharius‹ (10. Jh.) wird ausgelöst durch das Hauptlaster des Frankenkönigs Gunther: seine *auaritia*⁵⁵⁾. Sie ist die Gegenkraft zur immer geforderten *largitas*

53) Ebd. I,164 ff. (S. 15 f.).

54) Ebd. I,174 ff. (S. 16): *Qui leges hominum et mundi moderantur habenas, / Dirigit ergo tuos studio celebrata priorum / Actus Iustitia, et per te reuocetur ab alto / Ultima que superum terras Astraea reliquit* (Anspielung auf die Rückkehr des Goldenen Zeitalters). Als positive Eigenschaften des Herrschers, hinter denen jedoch die negativen erscheinen, werden aufgerufen (V. 178 ff.): *Nec desit pietas pudor et reuerentia recti. / Diuinos rimare apices, mansuesce rogatus, / Legibus insuda, ciuilitate argue sotes, / Vindictam differ donec pertranseat ira, / Nec meminisse uelis odii post uerbera.*

55) Waltharius, hg., übers. und komm. von Benedikt Konrad VOLLMANN, in: Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800–1150, hg. von Walter HAUG/DEMS. (Bibliothek des Mittelalters 1, 1991) S. 163–259, 1169–1222, hier S. 1181 f.: »Das Thema ›Kampf um die Braut‹ wurde zugunsten des The-

des Herrschers⁵⁶). Um an die Teile des Hunnenschatzes zu gelangen, die Walther und seine Verlobte auf ihrer Flucht von Etzels Hof in die Heimat mit sich führen, setzt er alle übrigen sozialen Werte wie Gastfreundschaft, Gefolgschaftstreue, Verpflichtung gegenüber seinen Leuten aufs Spiel. Elf seiner Gefolgsleute, seine besten Ritter, sterben dafür, bis er schließlich im Endkampf zwischen Walther und Hagen selbst die größten Verletzungen davonträgt⁵⁷). An zentralem Ort der Dichtung steht daher Hagens Klage über die verhängnisvolle Macht der *avaritia*, die auch den Tod seines Neffen verursachen wird. Sie nimmt durch eine perverse Inspiration (im Gegensatz zum göttlichen inspirierenden Hauch) ganz vom Menschen Besitz:

*O vortex mundi, fames insatiatus habendi,
Gurges avaritiae, cunctorum fibra malorum!
Sed tu nunc homines perverso numine perflans
Incendis, nullique suum iam sufficit, ecce
Non trepidant mortem pro luco incurrere turpem.
Quanto plus retinent, tanto sitis ardet habendi;
Ecce ego dilectum nequeo revocare nepotem;
Instimulatus enim de te est, nepotem; o salva cupido.*⁵⁸)

(»O Besitzgier, du bist der unersättliche Mahlstrom der Welt! O du reißen der Strudel der Habgier, du bist die Wurzel allen Übels! Wenn du doch, du Schreckliche, nichts anderes verschlängest als Gold und all die anderen Schätze, die Menschen aber davonkommen ließest! Aber du hauchst in unseren Tagen den Menschen deinen widergöttlichen Atem ein und entfachst in ihnen den Brand – keinem genügt mehr das Seine! Siehe, sie zögern nicht, des Gewinnes wegen in Schande zu sterben. Je mehr sie haben, um so glühender ist ihr Durst nach Besitz. Fremden Eigentums bemächtigen sie sich bald mit Gewalt, bald durch heimlichen Diebstahl, und sie stoßen damit, was mehr als alles andere unendliche Seufzer und Tränen hervorrufen muß, ihre vom Himmel kommenden Seelen in den Feuerschlund der Hölle. Seht mich an, ich bin nicht imstande, meinen geliebten Neffen zurückzuhalten, denn er wird von dir angestachelt, du wilde Begierde! Siehe, blind rennt er in einen verbrecherischen Tod ...«)⁵⁹)

mas ›Kampf um den Schatz‹ aufgegeben, da sich hierdurch der Heldensagenstoff leichter zu einer Tugend- und Lasterlehre umfunktionieren ließ. Die auch politisch ausdeutbare *avaritia* (›Habgier‹), die Hauptsünde (*vitium capitale*) der ›Unedlen‹ rückte daher in den Mittelpunkt.«

56) Dazu oben bei Anm. 51. In Alans Utopie ›Anticlaudianus‹ muss der neue Mensch, der Herrscher des künftigen goldenen Zeitalters, unter anderem die Tugend *largitas* besitzen und die *avaritia* besiegen; dazu Alan von Lille, *Anticlaudianus* VII 377 ff.; IX 354 ff., ed. R. BOSSUAT (1995).

57) Dazu unten bei Anm. 64.

58) Waltharius (wie Anm. 55) V. 857–869 (S. 220).

59) Ebd. S. 221.

Gepaart ist diese Habsucht in Gunther mit einem anderen Hauptlaster, der *superbia*. Der Autor des Epos wiederholt zur Charakterisierung des Königs diese Übermutshaltung immer wieder durch das Werk hin: *Guntharis princeps ... superbus* (V. 468), *rex ille superbus*⁶⁰, *satrapa superbus*⁶¹; sein *affatus superbus*⁶² dokumentiert diese Haltung, die ihn auch hindert, auf den Rat Hagens und die Friedensangebote Walthers einzugehen⁶³. Der Verlust des Beins am Ende ist eine symbolische Strafe für solchen Hochmut: Er fällt vor Walther zu Boden und kann sich nicht mehr allein aufrichten⁶⁴. Walter dagegen erlaubt sich nur einmal ein *verbum superbum*⁶⁵, bemerkt aber seine Verfehlung sofort, kniet nieder und bittet Gott um Vergebung⁶⁶.

Avaritia und *superbia* liest auch Walahfrid Strabo in seinem Gedicht ›De imagine Tetrici‹ von 829 aus der Reiterstatue des verhassten Tyrannen und Ketzers Theoderich, die Karl der Große aus Ravenna nach Aachen mitgebracht hatte, und er konfrontiert sie mit dem strahlenden Aufzug des guten Königs, Ludwigs des Frommen⁶⁷.

Superbia ist im berühmtesten Epos des 12. Jahrhunderts, Walters von Châtillon ›Alexandreis‹, die Haltung, die den an sich vorbildlichen Herrscher Alexander am Ende in den Untergang stürzt. Ist am Beginn der Dichtung Darius der stolze, der durch demütigende Geschenke und Nachrichten den Gegner entmutigen will (ohne das ihm dies gelingt)⁶⁸, so fasst am Ende, nach der Eroberung Indiens, Alexander über alles Menschenmaß hinausgehende weitere Eroberungspläne: zu den Antipoden, über den Oceanus und den Erdkreis hinauszugelangen:

60) Ebd. V. 468 (S.194); V. 628 (S.204); V. 1153 (S.238).

61) Ebd. V. 574 (S.200).

62) Ebd. V. 1229 (S.244).

63) Ebd. bes. V. 611 ff. (S.204 ff.).

64) Ebd. V. 1360 ff. (S.252): ... *Ictum praevalidum ac mirandum fecit (sc. Waltharius) eique / Crus cum poplite adusque femur decerpserat omne. / Ille (sc. Guntharius) super parmam ante pedes mox concidit huius.* Zum makaber-heiteren Schluss des ›Waltharius‹ Gerd ALTHOFF, Spielen die Dichter mit den Spielregeln der Gesellschaft?, in: DERS., Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter (2003) S.251–273, hier S.271 ff.; s. auch MEIER, Der Dichter und der Mächtige (wie Anm. 29).

65) Ebd. V. 561 (S.200).

66) Ebd. V. 564 f. (S.200): *Necdum sermonem complevit, humotenus ecce / Corruit et veniam petiit, quia talia dixit.*

67) Walahfrid Strabo, De imagine Tetrici, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Poetae Latini aevi Carolini 2, 1884, ND 1964) S.370–378, bes. V. 30 ff. (S.371) V. 60 ff. (S.372); zu Ludwigs Tugenden wie *pietas, bonitas, sapientia* etc.: V. 91 ff. (S.373 ff.); dazu Franz BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1 (1975) S.351 f.; 558 (Lit.); Alois DÄNTL, Walahfrid Strabos Widmungsgedicht an die Kaiserin Judith und die Theoderichstatue vor der Kaiserpfalz zu Aachen, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 52 (1930/31) S.1–38, bes. S.3 ff. (mit Übers. und Komm.); Helene HOMEYER, Zu Walahfrid Strabos Gedicht über das Aachener Theoderich-Denkmal, Studi Medievali, Ser. terza 12 (1971) S.899–913.

68) Walter, Alexandreis (wie Anm. 47) II,18 ff. (S.37 f.); dazu MEIER, Der Dichter und der Mächtige (wie Anm. 29).

*Sed mundi rex unus ego, qui mille triumphos / Non annos uitae numero ... nimis est angustus et orbis, / ... En alium nobis aperire sequentibus orbem / Iam mihi constitui ... aliamque uidere / Naturam accelero.*⁶⁹⁾

Die Natur beschließt daher zusammen mit den Unterweltskräften seinen Untergang. Nach der Klage der Natur über die Hybris Alexanders und ihre Anforderung an die Mächte des Orkus zu seiner Vernichtung mischt sich auch der Dichter ein und kritisiert Hochmut und Besitzgier zugleich:

Quo tendit tua, Magne, fames? quis finis habendi, / Querendi quis erit modus aut que meta laborum? Nil agis, o demens. licet omnia clausuris uno / Regna sub imperio totumque subegeris orbem, / Semper egenus eris. animum nullius egentem / Non res efficiunt sed sufficientia ...

Auf der Höhe seines Ruhms stirbt er durch Gift⁷⁰⁾. Diese *superbia* ist es, die den paganen Herrscher trotz seiner Vollkommenheit von dem im Epos auch entworfenen Idealbild eines neuen erhofften christlichen Weltregenten unterscheidet; denn dieser wäre durch die christliche Demut und Maßhalten ihm überlegen, Haltungen, die in der neuen Zeit gerade auch Könige auszeichnen sollen⁷¹⁾.

LUXURIA/IGNAVIA

Wenn Walter von Châtillon in den ersten beiden Büchern der ›Alexandreis‹ die Antagonisten seines Epos, Alexander und Darius, vorstellt, so orientiert er sich dabei an Lucans Feldherrn Caesar und Pompeius⁷²⁾, ohne freilich die Bewertung beider, die bei Lucan ambivalent bleibt, vollends zu übernehmen; denn in das Alexanderbild bei Walter sind auch positive Züge des vergilischen Aeneas gemischt⁷³⁾. Den gealterten Perserkönig Darius ha-

69) Walter, *Alexandreis* (wie Anm. 47) IX,559 ff. (S.249f.): so in Alexanders Rede an seine Feldherrn vor dem geplanten Aufbruch über die bekannte Erde hinaus; vgl. X,312 ff. (S.267f.) Alexanders erneute Darstellung seiner Pläne in der großen Huldigungsszene unmittelbar vor seinem Tod, noch einmal bekräftigt er die berechtigte Aussicht auf Ruhm in der Dichtung (V. 314ff.): *Eia, queramus alio sub sole iacentes / Antipodum populos ne gloria nostra relinquat / Vel virtus quid inexpertum quo crescere possit / Vel quo perpetui mereatur carminis odas.*

70) Ebd. X,6ff. und 88ff. (S.253ff.); die Erzählerrede besonders X,191ff. (S.261f.) und ebd. X,143ff. (S.259f.) zum Plan der Vergiftung durch Proditio; X,380ff. (S.270f.) zur Ausführung durch den griechischen Heerführer Antipater.

71) Ebd. V,491 ff. (S.142f.). Zur *superbia* (*übermuot, höhverte*) von Herrschenden und ihren schlimmen Folgen (wie auch von Untertanen) nimmt Thomasin von Zirclaria, *Der wälsche Gast*, hg. von Heinrich RÜCKERT/Friedrich NEUMANN (1965) V. 10471 ff. (S.285ff.) bes. V. 10985 ff. Stellung: *Hie wil ich inuch wizen lân / alsô ich gezeiget hân / daz der übermüetec ist / der anders hêrschet zaller vrist / dann er von rehte hêrschen sol, / alsô ist der höhvertic wol / der niht enwil under wesen / dem under dem er sol genesen. / swer gebiut daz er niht sol, / der enhêrschet niht ze wol Zum unrehten herren* ebd. V. 6267ff. (S.170ff.).

72) ZWIERLEIN, *Der prägende Einfluß* (wie Anm. 48) S.12ff. zur Charakterzeichnung der Personen.

73) Ebd. S.27.

ben Luxus und Untätigkeit geschwächt: *desidia torpore gravis luxuque solutus* heißt Darius; in langem Frieden hat er die Gewöhnung an die Tatkraft des harten Kriegsgeschäfts verloren (*experientia Martis / ... dissuetus*)⁷⁴. Er sucht, in Furcht geraten, durch Drohungen den jugendlich-energischen Gegner in seiner Tatkraft (*virtus*) einzuschüchtern – ohne Erfolg⁷⁵. So hatte auch Pompeius bei Lucan, alternd und an das ruhige Leben in der Stadt gewöhnt, durch den langen Frieden die *virtutes* des Feldherrn verloren. Statt seine Kräfte zu erneuern, verließ er sich auf sein früheres Glück (*fortuna*), so dass er als Schatten seines großen Namens und – wie Lucan im Vergleich sagt – wie eine mit Trophäen und Weihegeschenken von Kriegshelden geschmückte große Eiche, doch ohne feste Wurzeln und mit kahlen Zweigen vom ersten Frühlingssturm gestürzt wird⁷⁶.

Ähnlich hat Einhard den letzten Merowinger-König als Herrscher »dem Namen nach«, nicht aufgrund von königlicher Macht beschrieben: *iam dudum nullius vigoris erat, nec quicquam in se clarum praeter inane regis vocabulum praefererat, ... regio tantum nomine contentus*⁷⁷. Solche Schwäche und Untätigkeit, die das *regis nomen* wertlos (*inutile*) macht, hatte nach Thomas von Aquin auch das römische Reich vernichtet: »Die meisten (Könige) ... aber waren gegen ihre Untertanen Tyrannen, den Feinden gegenüber aber untätig und schwach; so führten sie das römische Reich zu seinem Untergang«⁷⁸. Schwäche des Königs, bequemer Egoismus, Untätigkeit (*ignavia*) werden immer wieder als Ursachen für Missstände namhaft gemacht.

Um solche Kritik an der Idoneität geht es auch im Paris-Epos Abbos von Saint-Germain, das die Normannen-Kämpfe um die Stadt zum Hauptinhalt hat. Vor allem Karl (III.) der Dicke wird wegen seiner Vereinbarungen mit den Normannen auf der Basis von Tributzahlungen und der Freigabe Burgunds zur Plünderung kritisiert⁷⁹, während Odos Rolle als Grafen von Paris gelobt, seine spätere Haltung als König aber ebenfalls als nicht erfüllte, jedoch geschuldete Hilfeleistung reklamiert wird: *Quippe supercilium, Veneris*

74) Walter, *Alexandreis* (wie Anm. 47) II,3 ff. (S. 37).

75) Dazu oben bei Anm. 68.

76) Lucan, *De bello civili* I,129 ff. (*magni nominis umbra*); dazu ZWIERLEIN, *Der prägende Einfluß* (wie Anm. 48) S. 13.

77) Einhard, *Vita Karoli magni* c. 1, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH *Scriptores Rerum Germanicarum in usum Scholarum* 61911) S. 3.

78) Thomas, *De regno* (wie Anm. 33) c. 4 (S. 454): ... *plurimi uero eorum [sc. imperatorum] in subditos quidem tyranni, ad hostes uero effecti desides et imbelles, Romanam rempublicam ad nichilum redegerunt*.

79) Abbo von St. Germain-des-Prés, *Bella Parisiacae urbis*, ed. Paul von WINTERFELD (MGH *Poetae* IV 1, 1899, ND 1964) S. 77–122, bes. II,315 ff. (S. 106 f.); Abbon, *Le siège de Paris par les Normands. Poème du IX^e siècle*, hg. und übers. von Henri WAQUET (?1964) S. 88 ff.; Anthony ADAMS/Arthur G. RIGG, *A Verse Translation of Abbo of St. Germain's »Bella Parisiacae urbis«*, *The Journal of Medieval Latin* 14 (2004) S. 1–68, hier S. 52 f. (mit Anm. und Lit.); Anton Pauels, *Bella Parisiacae urbis. Buch I: Lateinischer Text, deutsche Übersetzung und sprachliche Bemerkungen* (1984); zu dem Werk EBENBAUER, *Carmen Historicum* (wie Anm. 25) S. 150 ff., hier S. 163.

*quoque feda venustas, / A vestis preciose elatio te tibi tollunt*⁸⁰). Luxus und Hochmut sind also die Vorwürfe, die ihn vielleicht aus seiner Untätigkeit reißen sollen⁸¹).

In der Satire von Tierfabel und -epos sind die Untätigkeit und der Egoismus des Löwenkönigs die Ursache für die chaotischen und von gravierenden Rivalitäten geprägten Zustände unter den Ersten des Reichs. Schon in der karolingischen Fabel von Paulus Diaconus (?) ist der König schwach, leicht beeinflussbar und vor allem egoistisch, verfolgt *sua commoda*⁸²). Die ›Ecbasis captivi‹, der ›Ysengrimus‹ und weitere Versionen der Hoftags-erzählung schildern den Herrscher ebenso⁸³). Aber auch König Marke im ›Tristan‹ Gottfrieds verursacht mit seiner Schwäche die Depravation seines Hofes ähnlich wie Artus etwa im ›Prosa-Lancelot‹⁸⁴).

Als eine besondere Spielart der *luxuria* gilt in den Quellen der Liebesaffekt des Königs, der das legitime Eheverhältnis gefährdet, überhaupt die Pflichten des Herrschers übermäßig beeinträchtigt oder gar der Anlass zu Gewalttaten ist. Nach dem alttestamentlichen

80) Abbo, *Parisiacae urbis* (wie Anm. 79) II,599f. (S. 115); ADAMS/RIGG, *A Verse Translation* (wie Anm. 79) S. 62; EBENBAUER, *Carmen Historicum* (wie Anm. 25) S. 165.

81) Abbo, *Parisiacae urbis* (wie Anm. 79) II,587ff. (S. 114). S. auch Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252)* (2000).

82) Paulus Diaconus (?), *Leo aeger, vulpis et ursus*, in: *Lateinische Fabeln des Mittelalters*, hg. und übers. von Harry C. SCHNUR (1979) S. 26–30, diese Fabel ist eine Art Fürstenspiegel in nuce, der sich der Negativaussagen bedient. Die Schlussverse fordern den Empfänger der Fabel zur eigenen Deutung auf. Die Zuschreibung des Gedichts ist nicht völlig gesichert, obwohl die Fabel im St. Galler Codex 889, der auch Gedichte des Paulus Diaconus enthält, überliefert ist.

83) *Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam*, hg. und übers. von Winfried TRILLITZSCH (1964) (Text nach der kritischen Edition von Karl STRECKER, *MGH SS rer. Germ. ad us. Schol.*, 1935) V. 392ff. (S. 64ff.); *Ysengrimus III*, 31ff., hg., übers., komm. und eingeführt von Jill MANN (*Mittelateinische Studien und Texte* 12, 1987) S. 300ff. Dazu Christel MEIER, *Zwischen Komik und Grauen. Die Pervertierung des Zeremoniells in der lateinischen Tierdichtung des Mittelalters*, in: *Komik und Sakralität. Aspekte einer ästhetischen Paradoxie in Mittelalter und früher Neuzeit* hg. von Anja GREBE/Nikolaus STAUBACH (2005) S. 41–63, hier S. 45ff.; Fritz Peter KNAPP, *Das lateinische Tierepos* (Erträge der Forschung 121, 1979) S. 65ff. zu Stoffen und Motiven, und *passim*; Jörn BOCKMANN/Viviana TORRE, *Bemerkungen zur Figur des Löwen in der ›Ecbasis captivi‹*, in: *Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur*, hg. von Bernhard JAHN/Otto NEUDECK (*Mikrokosmos* 7, 2004) S. 53–62. Im ›Reinhardt Fuchs: Heinrichs des Glîchezâre geht der Fuchs in seiner Täuschung und Bosheit noch einen erheblichen Schritt weiter: Er vergifftet zum Schluss den König, der wahre Treue seiner Barone nicht von List unterscheiden kann, mit einem angeblichen Heiltrank (V. 2231ff.).

84) Zur Figur Markes im ›Tristan‹ Gottfrieds Tomas TOMASEK, *Gottfried von Straßburg* (2007) S. 103ff. (mit Lit.); zum ›Prosa-Lancelot‹ Uwe RUBERG, *Lancelot (Lancelot-Gral-Prosaroman)*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 5 (1985) Sp. 530–546, beS. 536; Klaus SPECKENBACH, *Prosa-Lancelot*, in: *Interpretationen. Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen*, hg. von Horst BRUNNER (1993) S. 327–352; Cornelia REIL, *Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot* (Hermaea NF 78, 1996). Zu König Markes politischer Schwäche und dem dadurch verursachten Intrigantentum auch Rüdiger SCHNELL, *Hofliteratur und Hofkritik in Deutschland. Zur funktionalen Differenz von Latein und Volkssprache*, in: *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*, hg. von Peter MORAW (VuF 48, 2002) S. 323–355, hier S. 339.

Beispiel Davids⁸⁵⁾ und verschiedener Herrscher des antiken Mythos ist als historische Gestalt in der Dichtung zuerst Nero in der Praetexta »Octavia« ein eklatantes Exempel: Die Eheschließung mit seiner Mätresse Poppaea, die einen Aufstand des Volks verursacht, und die Verstoßung und Tötung seiner Frau Octavia sind das Thema der Tragödie. In einem zentralen Monolog sagt Seneca als Figur des Dramas über seine Zeit: »Von einem schweren Jahrhundert werden wir niedergedrückt, in dem Verbrechen regieren, wütender Frevel tobt, ungehemmt Venus in schändlicher Wollust herrscht, siegreiche Üppigkeit die unermesslichen Schätze des Erdkreises schon lange mit gierigen Händen zusammenrafft, sie zu verschleudern.⁸⁶⁾« Der folgende Streitdialog zwischen Seneca und Nero stellt die Positionen offen einander gegenüber. Nero besteht auf seiner Leidenschaft: »Die verhasste Gattin komme um und folge dem ihr teuren Bruder ... Ich habe eine Gattin (Poppaea) gefunden, würdig meiner Ehe durch Adel und Schönheit, vor der Venus besiegt zurückstehen müsste und Jupiters Gattin und die in Waffen kampfesfrohe Göttin⁸⁷⁾«, während Seneca dagegen die Macht des Liebesgottes zu relativieren und zu überwinden rät: »Eine große Sinnemacht und verführerische Herzensglut ist Amor; im Jugendalter entsteht er, Wohlleben, Muße nähren ihn inmitten üppiger Glücksgüter. Lässt du ab, ihn zu hegen und zu pflegen, verfällt er und verliert in kurzer Zeit ausgelöscht seine Kräfte.⁸⁸⁾«

In der Dichtung des Mittelalters ist dieser Affekt zuerst für Karl den Großen Anlass zur Kritik. Walahfrid Strabo lässt ihn in der »Visio Wettini« im Fegefeuer für seine sexuelle Zügellosigkeit büßen. Auf die erschrockene Frage Wettis nach dem Grund von Karls Bestrafung, erklärt der Jenseitsführer:

›*In his cruciatibus*‹, inquit
›*Restat ob hoc, quoniam bona facta libidine turpi*
fedavit, ratus inlecebras sub mole bonorum
Absumi et vitam voluit finire suetis
Sordibus...‹⁸⁹⁾

85) 2. Samuel 11 f.

86) Pseudo-Seneca, Octavia, V. 431 ff. (*turpi libido Venere dominatur potens, / luxuria victrix ...*); dazu FUHRMANN, Seneca und Kaiser Nero (wie Anm. 3) S. 343.

87) Pseudo-Seneca, Octavia, V. 544 ff.: *Dignamque thalamis coniugem inveni meis / genere atque forma, victa cui cedit Venus / Iovisque coniunx et ferox armis dea.*

88) Pseudo-Seneca, Octavia V. 561 ff.: *Vis magna mentis blandus atque animi calor / Amor est; inventa gignitur, luxu otio / nutritur inter laeta Fortunae bona. / quem si fovere atque alere desistas, cadit / brevique vires perdit extinctus suas.*

89) Walahfrid Strabo, Visio Wettini, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Poetae Latini Aevi Carolini 2, 1884, ND 1964) S. 301–333, hier V. 446 ff. (S. 318 f.) besonders V. 460 ff.; dazu Hans Joachim KAMPHAUSEN, Traum und Vision in der lateinischen Poesie der Karolingerzeit (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 4, 1975) S. 141.

Das Akrostichon *Karolus Imperator* hebt die Verse über Karl aus der Erzählung eigens heraus. Im ›Parzival‹ Wolframs büßt der Gralkönig Anfortas eben für diese Sünde mit seinem Leiden als *roi pècheur*⁹⁰.

In abgemilderter Form wird solche Kritik an der Liebesleidenschaft noch einmal im Artusroman von Erec und Enite zum Kernthema. Der vollkommene Ritter *verligt* sich nach seiner Heirat mit Enite, vernachlässigt alle seine anderen Herrscherpflichten in der vollkommenen Erfüllung seiner Minnehe⁹¹; dafür muß er im Diesseits einen Bußweg zurücklegen, der seine ritterliche Kampfkraft erneut beweist und die *ère* wiederherstellt⁹².

Als ein weiteres Laster des Luxus neben der Liebe führt Aristoteles gegenüber Alexander die Trunkenheit (*ebrietas*) auf; auch sie führt zu Verweichlichung und schließlich ins Verderben eines Königs⁹³. Satirisch hatte schon Ermoldus Nigellus im Ludwigs-Epos den Bretonen-König Murman der Trunksucht verfallen gezeigt. Nicht nur wird dieser Gegner von seiner Frau abgehalten, einen vernünftigen Vertrag mit Abt Witchar zu schließen; er erscheint vielmehr auch als Trunkenbold und Großmaul; betrunken und in Siegerpose reitet er, um Ludwig eigenhändig zu erschlagen, in die Schlacht, in der er selbst fällt⁹⁴.

CRUDELITAS/IRA/FUROR

Grausamkeit wird an den Tyrannen seit der frühen Antike als Hauptmerkmal hervorgehoben. Der legendäre Stier des Phalaris von Agrigent, in dem die Gegner zu Tode geröstet wurden, ist ein verbreitetes Exempel⁹⁵. In der deutschen Kaiserchronik wird er im 12. Jahrhundert auf den Kaiser Nerva übertragen, kehrt sich hier jedoch gegen den raffinierten Erfinder⁹⁶. Ein ebenso verbreiteter Topos ist Herodes' Kindermord in Bethlechem, den

90) Wolfram von Eschenbach, *Parzival* 477, 19 ff. (Gespräch Trevrizent – Parzival; Trevrizent büßt für die Sünde des Bruders Anfortas, 480, 11 ff.); Joachim BUMKE, Wolfram von Eschenbach, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 10 (1999) Sp. 1376–1418, hier 1385.

91) Hartmann von Aue, *Erec*, hg. von Albert LEITZMANN/Ludwig WOLFF (Altdeutsche Textbibliothek 39, ⁵1972) (V. 2971 *verligen*).

92) Christoph CORMEAU, Hartmann von Aue, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 3 (1981) 500–520, hier 506 ff.

93) Walter, *Alexandris* (wie Anm. 47) I, 170 ff. (S. 16): *Rixas et bella moueri / Imperat et suadet rationis uile sepulchrum / Ebrietas*.

94) Ermoldus Nigellus, In Honorem Hludowici III, 93 ff., 207 ff., 392, ed. Ernst DÜMMLER (MGH *Poetae Latini Aevi Carolini* 2, 1884, ND 1964) S. 44, 47, 52; dazu EBENBAUER, *Carmen Historicum* (wie Anm. 25) S. 123 ff.

95) So schon bei Pindar, *Pyth.* I, 185.

96) *Kaiserchronik*, hg. von Edward SCHRÖDER (MGH *Dt. Chron.* 1, 1954) V. 5883 ff. (S. 185 ff.); dazu Ernst Friedrich OHLY, *Sage und Legende in der Kaiserchronik. Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung* (1940, ²1968) S. 113 ff., unter Einbeziehung der antiken Tradition; ebd. S. 115 der Hinweis auf Ermoldus Nigellus, In Honorem Hludowici (wie Anm. 94) IV, 253 ff. (S. 65) zur Darstellung der Phalaris-

z. B. in althochdeutscher Dichtung Otfrid von Weißenburg ausführlich behandelt, und eine ähnliche Negativgestalt ist er im geistlichen Spiel⁹⁷). Auch Nero gilt dem ganzen Mittelalter als besonders grausamer Tyrann – wie die ›Octavia‹ es zeitgenössisch bezeugt hat⁹⁸). Alle drei Herrscher sind bleibende Exempel für die *crudelitas regis*.

Das Hauptgewicht liegt in der christlichen Dichtung jedoch auf den heidnischen Herrschern der Märtyrerzeit, die wiederum mit Nero beginnt. Schon das althochdeutsche Georgslied, die erste deutsche Heiligenlegende (um 900), unterstreicht diesen Zug entschieden⁹⁹). Nachdem der Graf Georg auf dem großen Gerichtstag seinem neuen christlichen Glauben nicht abgeschworen hat, wird er ins Gefängnis geworfen, wo er seine ersten Wundertaten tut und damit den Zorn des heidnischen Herrschers Tacianus auf sich zieht, bis er schließlich nach Folter und mehrfacher Tötung sowie jedesmaligem Auferstehen den Zorn und die Grausamkeit des Tacianus auf die Spitze treibt:

Begont ez der rike man file harte zurenen

Tacianus uuuo to zurent es uunterdrato.

...

Begont ez der rike man filo harto zurnen,

do hiez er Goriion binten, anen rad uuinten.

...

geschichte im Bilderzyklus des Ingelheimer Palasts (nach Orosius): *Impia nec Falaris reticentur gesta nefandi, / Utque truces populos hic necat arte fera. / Ut Pyrellus ei quidam, faber aeris et auri, / Iungitur, et Falari cum pietate miser / Aere celer taurum nimio fabricavit honore, / Truderet ut hominis quo pia membra ferus; / Moxque tyrannus eum tauri conclusit in alvo, / Arsque dedit mortem ut artificique suo.*

97) Otfrids Evangelienbuch I,20, hg. von Oskar ERDMANN/Ludwig WOLFF (†1962) S. 42f.: im Zorn über die nicht erfolgte Rückkehr und Meldung der Magier gibt Herodes den Befehl zum Kindermord (*inbrán er sar zi nóti in mibil héizmuati*). Das hochmittelalterliche Geistliche Spiel lässt Herodes dafür auf seinem Thron von Würmern zerfressen verfallen: Benediktbeurer Weihnachtsspiel im Carmina-Burana-Codex Nr. 227, 295ff., hg. und übers. von Benedikt Konrad VOLLMANN (Bibliothek des Mittelalters 13, 1987) S. 742ff. als Regieanweisung: *Postea Herodes corrodatur a uermibus et excidens de sede sua mortuus accipitur a diabolis multum congaudentibus.*

98) Z. B. zu Nero: Kaiserchronik (wie Anm. 96) V. 4083ff. (S. 156f.); dazu OHLY, Sage und Legende (wie Anm. 96) S. 84ff., besonders zum Brand Roms und Aufschlitzen der Mutter, »um zu sehen, wo er als Kind gelegen habe«.

99) Georgslied, hg. und übers. von Helmut DE BOOR, in: Mittelalter: Texte und Zeugnisse 1,1 (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse, 1965) S. 294–297; dazu, ob das Georgslied vielleicht im Zusammenhang mit dem Georgskult auf der Reichenau entstanden ist, wie zum Aufblühen des Georgskults im 9./10. Jahrhunderts generell und zur Einschränkung der Zuordnung des Georgslieds selbst Wolfgang HAUBRICH, Geschichte der deutschen Literatur I,1: Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700–1050/60) (1988) S. 404ff.; DERS., St. Georg auf der frühmittelalterlichen Reichenau. Hagiographie, Hymnographie, Liturgie und Reliquienkult, in: Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag hg. von Georg JENAL/Stephanie HAARLÄNDER (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37, 1993) S. 505–537, hier S. 519f., 528ff.

*Do hiez er Gorion fahen, hiez en harto fillen,
man gebiez en muillen, ze puluer al uerbrennen...¹⁰⁰⁾*

Das Lied bricht in der Handschrift bekanntlich ab mit der resignierenden Bemerkung *nequeo Vuisolf*¹⁰¹⁾.

Aus der Fülle der Märtyrerliteratur mit grausamen Herrschern, die sich zwischen einfachem Prosabericht, elaborierter Erzählung, versifizierter Narration und kunstvoller Poesie bewegt und je bestimmte Intentionen verfolgt, heben sich als besondere Dichtungen die Dramen Hrotsvits von Gandersheim heraus. Drei von ihnen sind Märtyrerdramen ›Gallicanus‹, ›Dulcitus‹ und ›Sapientia‹¹⁰²⁾. Sie dokumentieren in den Schlussszenen in sich steigernder Intensität die Grausamkeit der paganen Despoten, die dem freudig übernommenen Martyrium der ›Helden‹ jedoch nichts entgegensetzen haben.

Im zwölften Gesang des Inferno gelangt Dante mit seinem Führer zu den drei Kreisen der Gewaltverbrecher: »Es naht sich / Der Strom von Blut, in dem sie alle kochen, / Die mit Gewalt am andern sich vergangen.«¹⁰³⁾ Eingetaucht in ihn bis fast zum Haaransatz büßen die Tyrannen ihre Strafe ab:

»Da sagte der Kentaur: ›Dies sind Tyrannen,
Die einst nach Beute und nach Blut begehrt.
Hier weinen sie ob ihrer harten Sünden;
So Alexander, Dionys der wilde,
Der einst Sizilien böse Jahre brachte.
Und jene Stirne mit den schwarzen Haaren
Ist Azzolino, jener andre, blonde,
Ist Obizzo von Este...‹«¹⁰⁴⁾

Ezzelin III. von Romano, den Dante unter die schlimmsten Tyrannen zählt, wird in Mussatos Drama ›Ecerinis‹ (1315) gleichfalls in dämonischer Grausamkeit im Rahmen eines senecaïschen Tragödien-Szenario gezeichnet. Dieses erste Drama des paduanischen Frühhumanismus ist gegen Cangrande della Scala gerichtet, von dem Mussato 1314 gefangen-gesetzt wurde, und stellt einen Aufruf zu Unabhängigkeit und Freiheitsstreben der Kom-

100) Ebd. V. 25f., 31f., 37f.

101) HAUBRICH, Die Anfänge (wie Anm. 99) S. 358 und 411 zur Handschrift Pal. lat. 52 von Otfrids ›Liber evangeliorum‹, Heidelberg UB, mit der Schreiberresignation am Ende des Georgslieds.

102) Hrotsvitha, Opera, ed. Helene HOMEYER (1970) S. 238–263, 264–297, 350–375, mit den Herrschern Julian Apostata, Diocletian und Hadrian.

103) Dante Alighieri, Commedia. Inferno XII 45ff., hg., übers. und komm. von Hermann GMELIN (Text und Übers. 1949) S. 142ff., (Komm. ²1966) S. 211ff.

104) Ebd. Inf. XII, 104ff. (S. 146f.): *E il gran Centauro disse: ›Ei son tiranni, / he dier nel sangue e nell aver di piglio. / Quivi si piangono gli spietati danni; / Quivi è Alessandro, e Dionisio fero, / Che fe Cicilia aver dolorosi anni. / E quella fronte c' ha il pel così nero, / È Azzolino; e quell' altro ch' è biondo, / È Obizzo da Esti ...‹*

munen dar¹⁰⁵). Dem Versuch des Frater Lucas vor der Peripetie des Dramas, den Herrscher vom Morden abzuhalten, begegnet dieser mit einer ihn legitimierenden, kosmischen Theorie des göttlichen Racheplans, der Tyrannis in der Geschichte:

»Ich glaube, dass ich auf seinen (Gottes) Befehl der Welt gegeben bin, um Verbrechen zu rächen. Einst verhängte der rächende Gott großes Verderben über ungerechte Völker und gab auch sonst den Seinen, die es verdient hatten, gebührenden Untergang: Überschwemmungen, Mücken, Hagel, Feuer, Hunger; dass ich nicht lüge, bezeugt das Alte Testament. Er gab den Städten auch Tyrannen, denen es erlaubt war, ohne Ordnung und ohne Ende mit gezückten Schwertern unter großem Blutvergießen weithin gegen die Völker zu wüten: Nebukadnezar, der ägyptische Pharao, Saul, der ruhmvolle Sohn Philipps von Makedonien; diese in der Alten Zeit. Auch in unserer Zeit wurde das herausragende Haus der Caesaren der Welt vorangestellt, aus dem in glücklicher Zeit Nero hervorging. Durch wieviele Morde haben diese die Welt befleckt? Von wieviel Blut wurde das hohe Meer durch deren Befehl rot? Und Gott wollte es, obgleich er es sah, nicht verhindern ...«¹⁰⁶

Diese Rede wird beendet durch Boten mit Berichten von den ersten Niederlagen Ezelins: Ihnen wird auf der Stelle der Fuß abgehackt oder die Todesstrafe zugesprochen, und weitere 11 000 Paduaner Gefangene werden hingerichtet¹⁰⁷), ehe den Tyrannen wie seinen Bruder Alberich verdient ein grausames Ende erwartet¹⁰⁸). Der Franziskaner Salimbene urteilt in seiner Chronik entsprechend: *Plus quam diabolus timebatur, pro nihilo enim habebat occidere homines, mulieres et parvulos, et quasi inauditas crudelitates exercuit*¹⁰⁹). Solche Herrscherkritik wird das Drama der Frühneuzeit in zahlreichen Werken weiterentwickeln, wobei sowohl Gegenwartsherrscher wie historische und mythische Gestalten symbolisch die Hauptfiguren der Tyrannis sind¹¹⁰).

105) Albertino Mussato, Ecerinis, in: Hubert MÜLLER, Früher Humanismus in Oberitalien. Albertino Mussato: Ecerinis (Studien zur klassischen Philologie 31, 1987); s. besonders den die Problematik des Dramas generalisierenden Schlusschor zur Bedeutung von Recht und *virtus* (ebd. S. 175 f.), er ist konzipiert nach dem ersten Teil von Senecas Schlusschor des ›Hercules Oetaeus‹. Zur historischen Situation Paduas und Mussatos: S. 29 ff.

106) Ebd. Akt III, 2, V. 322 ff. (S. 143 ff.) bes. V. 380 ff. (S. 148 f. und 188 f.): *Me credo mundo, scelera ut ulciscar, datum, / illo iubente. Plurimas quondam dedit / vindex iniquis gentibus clades Deus, / ... Dedit et tyrannos urbibus, licuit quibus / sine ordine, sine fine, strictis ensibus / saevire largo sanguine in gentes vage / ... hi (sc. tyranni), pervetustae memoriae, nostrae quoque / praelata mundo Caesarum egregia domus, / felicit unde memoriae exortus Nero, / polluere caedibus quot hi mundum suis? / Quantis cruoribus rubuit altum mare, / illis iubentibus? Nec inspector Deus / prohibere voluit, esse sic ultro sinens.*

107) Ebd. Akt III, 2, V. 412 f. (S. 151); 3. Chorlied, V. 446 ff. (S. 156).

108) Ebd. Akt IV und V (S. 157 ff.).

109) Salimbene von Parma, Chronica, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH Scriptores 32, 1905/13) S. 1–652, hier S. 195.

110) Dazu z.B. ›Cyrus punitus‹ des Petrus Mussonius: in einer symbolischen Geste am Ende taucht die Massagetenköningin Tomyris das Haupt des besiegten Cyrus in einen blutgefüllten Schlauch, damit er endlich seinen großen Blutdurst stillen könne: Petrus Mussonius, Tragoediae V. 1707 ff., edd. Rudolf RIEKS/

Die ›Disciplina clericalis‹ des Petrus Alfonsi gibt zu Beginn des 12. Jahrhunderts unter den arabisch beeinflussten Weisheitssprüchen über gute und schlechte Könige auch die folgende Meinung wieder: »Länger duldet Gott die Herrschaft eines Königs, der persönlich ein Sünder ist, wenn er dabei gegen seine Untertanen gütig und milde ist, als er bei einem König tun würde, dessen persönliches Leben ohne Tadel, dessen Verhalten zu den Untertanen jedoch schlecht und grausam ist.«¹¹¹⁾

CONSILIARII MALI

Wie in den theoretischen Schriften Ps.-Cyprians und Walters von Châtillon der Wahl der königlichen Ratgeber eine bedeutsame Funktion für die Regentschaft zugesprochen wird¹¹²⁾, ist dies ein Wissen seit dem Alten Testament, z. B. bei den untreuen Ratgebern Davids (2. Sam. 15–17). Es sind die Ersten des Reichs oder bestimmte besondere Ratgeber für kritische Situationen, die, wenn sie schlecht sind, die Regentschaft auf die falsche Bahn bringen¹¹³⁾. Auch im ›Couronnement Louis‹ (nach 1152) betont Karl der Große in seinem Herrscherspiegel für den Sohn, die wichtigste Herrschertugend sei, sich seine Vertrauten und Ratgeber gut auszusuchen und sich nicht mit Leuten niedriger Herkunft zu umgeben, die immer käuflich sind, sondern vielmehr auf die Dienste seiner hohen Fürsten zu vertrauen¹¹⁴⁾.

Klaus GEUS (Classica et Neolatina 2, 2000) S. 314, dazu S. 64. Ferner s. eine Reihe von Beispielen bei Volker JANNING, Der Chor im neulateinischen Drama. Formen und Funktionen (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 7, 2005) Reg. s. v. ›Tyrann, Tyrannei‹ und ›Tyrannis‹ (die letzte als allegorische Spielfigur im ›Henricus octavus‹ des Vernuleius mit besonderer Kennzeichnung durch *crudelitas*, ebd. S. 235 f.); Wolfram WASHOF, Die Bibel auf der Bühne. Exempelfiguren und protestantische Theologie im lateinischen und deutschen Drama der Reformationszeit (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 14, 2007) Reg. s. v. ›Tyrannen, Tyrannentum‹.

111) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, edd. Alfons HILKA/Werner SÖDERHJELM (Acta Societatis Scientiarum Fennicae 38,4, 1911) S. 34: *Diutius patitur Deus regnum regis in sua persona peccantis, si bonus sit gentibus et mitis, quam faceret in sua persona iusto regi, si malus esset gentibus et crudelis*; es folgt eine dazu passende Erzählung, in der der Tod des bösen Königs als Gottesstrafe und die Einsetzung eines guten Königs von einem weisen Mann prophezeit wird, was auch eintritt (S. 34 f.).

112) Vgl. oben bei Anm. 39 und 50.

113) Zur Beratung des Herrschers mit den Großen des Reichs als Mittel der Politik Gerd ALTHOFF, *Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum*. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters, in: DERS.: Spielregeln der Politik im Mittelalter, Kommunikation in Frieden und Fehde (1997) S. 157–184 (mit Lit.). Wie wichtig bei dem jungen Heinrich IV. die *consolariii* (besonders Erzbischof Adalbert von Bremen) waren und welche Probleme und Prägungen sie verursachten, zeigt ALTHOFF, Heinrich IV. (wie Anm. 24) S. 41 ff. (mit Quellen und Lit.).

114) Couronnement Louis. Chanson de geste du XII siècle, ed. Ernest LANGLOIS (?1966) V. 204–213: *Et altre chose tu vueil, filz, acointier, / Que, se tu vis, il t'avra grant mestier: / Que de vilain ne faces conseillier, / Fill a prevost ne de fill a veier: / Il boiserient a petit por loier; / Mais de Guillelme le nobile guerrier, / Fill Aimeri de Narbone le fier, / Frere Bernart de Brubant le guerrier: / Se il te vuelent maintenir et aidier, / En*

Im Mittelalter ist es vor allem die Tierdichtung, die solche schlechten Ratgeber mit ihren Machenschaften darstellt und einen König zeigt, der, selbst schwach und träge, diesen falschen *consilarii* ausgesetzt ist. In der ›Ecbasis captivi‹ wie im ›Ysengrimus‹ sind die Ersten des Reichs unter sich zerstritten, schwärzen sich wechselseitig beim Herrscher an, und der raffinierteste, hier der Fuchs, behält die Oberhand, bringt den gesamten königlichen Rat auf seine Seite, um seinen Konkurrenten, den Wolf, an Leib und Leben zu schädigen¹¹⁵).

Während die Ratgeberfrage bei den Dichtern sonst nur in der kurzen Erzählung, etwa beim Stricker, zum Thema wird¹¹⁶), oder Tyrannen sich generell guten Ratgebern gegenüber unzugänglicher zeigen und dazu neigen, den Schmeichlern zu folgen, wird im Drama der Frühen Neuzeit dieser Aspekt der Regentschaft durchaus zentral. Der Niederländer Caspar Ens zum Beispiel dramatisiert den Freiheitskampf seines Landes gegen Philipp II. nach der Ermordung Wilhelms von Oranien in ›Princeps Auriacus, sive libertas defensa‹ (1599)¹¹⁷). In einem zentralen Dialog beziehen zwei Ratgeber vor dem Herrscher Stellung zu den Prinzipien von Herrschaft: zu Macht, Recht, Frieden und weiteren ethischen und politischen Werten. Der gute Ratgeber, Eubulus, tritt ein für gerechte Herrschaft eines vorbildlichen Regenten zum Wohl des Volkes, die ein Reich stabil mache, während sein Kontrahent, der schlechte Ratgeber Ahitophel, die Herrscherwillkür und den blanken Machtutilitarismus propagiert. Die Entscheidung Philipps für den zweiten und die Gefangensetzung des ersten Ratgebers erweisen ihn selbst als Tyrannen¹¹⁸).

ZWISCHENBILANZ

Die Figur des *rex iniquus* in der Dichtung des Mittelalters, mag sie auch selten sein, hat doch ganz bestimmte Konturen gewonnen. Sie ist beherrscht von den Hauptlastern *superbia*, *avaritia*, *luxuria*, *ignavia*, von den Leidenschaften wie *amor*, *ebrietas*, *ira*, *furor*; Un-

lor servise te puez molt bien fier. Dazu Peter WUNDERLI, *Speculatio Carolina*. Variationen des Karlsbildes in der altfranzösischen Epik, *Vox Romanica* 55 (1996) S. 38–87, hier S. 56.

115) Dies geschieht in der ›Ecbasis captivi‹ wie im ›Ysengrimus‹ besonders in der sog. Hoftagsfabel; dazu oben bei Anm. 83 (mit Stellenangaben und Lit.).

116) Strickers Kurzerzählung ›Der junge Ratgeber‹ nach Petrus Alfonsi ›De prudenti consilii regis filio‹; dazu Maryvonne HAGBY, *man hat uns für die warheit ... geseit*. Die Strickersche Kurzerzählung im Kontext mittellateinischer *narrationes* des 12. und 13. Jahrhunderts (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 2, 2001) S. 69 ff.

117) Caspar Casparius (Ens), *Princeps Auriacus, sive Libertas defensa* (1599). De prins van Oranje of de verdediging van de Vrijheid, hg., eingel. und übers. von Jan BLOEMENDAL/Jan W. STEENBEEK (1998).

118) Ebd. Szene II,2, V. 291 ff. (S. 50 ff.); dazu Christel MEIER, Wertkonflikt als Wortstreit. Agonale Dialogszenen im lateinischen Drama der Frühen Neuzeit, in: Wertekonflikte – Deutungskonflikte. Internationales Kolloquium des SFB 496 19.–20. Mai 2005, hg. von Barbara STOLLBERG-RILINGER/Thomas WELLER (2007) S. 227–249, hier S. 236–238.

gerechtigkeit, Grausamkeit, Verschlagenheit und Unberechenbarkeit wie auch Religions- und Gottesfrevl kennzeichnen ihr Handeln. Der *rex iniquus* wählt die falschen, seine Tyrannis unterstützenden Ratgeber.

Überblickt man die literarischen Gattungen, in denen er auftritt, so dominieren Epos und Drama; daneben begegnen seltener Satire, Vision, Heiligenlied und weitere Legendenformen. Im Epos ist der *rex iniquus* in der Regel der Antagonist des Helden und sein Gegenbild mit graduell unterschiedlichem Einfluss auf den Handlungsverlauf. Im Drama der antiken Form, das im Mittelalter erst spät einsetzt, ist der schlechte König der Protagonist, der im von ihm verursachten Konflikt oft auch zugrunde geht. Schlechte Herrscher sind überwiegend aus christlicher Sicht gleichsam ›Barbaren‹: pagane Despoten, Bretonen, Normannen, Perser, Sarazenen. Umso schwerer wiegen diese Vorwürfe gegen die schlechten Könige aus der Mitte des christlichen Europa; Walahfrid Strabo, Dante, Mussato und die Dramatiker der Frühen Neuzeit prangern sie an: den Häretiker und Tyrannen Theoderich, die Gewaltherrscher Oberitaliens unter Friedrich II., die spanischen Herrscher des 16. Jahrhunderts und andere mehr.

Wandel im epischen Karlsbild

Eine bemerkenswerte Anticlimax zeigt die Karriere Karls des Großen als epischen Helden – und man kann die Problematik der dichterischen Gestaltung des *rex iniquus* nicht abschließen, ohne auf zwei Textgruppen der romanischen Epik wenigstens hinzuweisen, in denen Reformulierungen der frühen Karlsepik in den späteren Karlszyklen in Frankreich und Italien geschaffen wurden; denn in den jüngeren Karlsdarstellungen finden sich all die negativen Züge in reichem Maß wieder, die für den *rex iniquus* festzustellen waren¹¹⁹). Hier interessieren diese Züge der Depravation und die Gründe für diese Veränderung, die wenig über den historischen Karl, aber um so mehr über das Königsbild des 12. bis 14. Jahrhunderts in Frankreich und Oberitalien aussagt¹²⁰). Das ›klassische‹ Rolandslied vom Ende des

119) Dazu besonders Peter WUNDERLI, Das Karlsbild in der altfranzösischen Epik, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, hg. von Bernd BASTERT (2004) S. 17–37 (= gekürzte und überarbeitete Fassung von DEMS., *Speculatio Carolina* [wie Anm. 114]); ferner DERS., Die franko-italienische Literatur. Literarische *memoria* und sozio-kultureller Kontext (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge G 399, 2005) bes. S. 13 ff. ›Die Karlsfigur‹; Stefan HARTUNG (†), Karl der Große in der italienischen und frankovenetischen Literatur des Mittelalters, in: Karl der Große, hg. von BASTERT (wie oben) S. 53–78. Zur franko-italienischen Sprache Peter WUNDERLI, Das Franko-Italienische. Eine literarische Mischsprache und ihre Charakteristika (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge G 406, 2006) S. 12 ff., 107 ff.

120) WUNDERLI, *Speculatio Carolina* (wie Anm. 114) S. 39 f.: »Was uns so in der Literatur entgegentritt, ist ein (aus historischer Sicht) verfremdeter Karl, eine Figur, die je nachdem idealisierend überhöht oder aber auch verteufelt wird ... Dieses Bild ist je nachdem Wunsch- oder Zerrbild und manchmal auch beides zu-

11. Jahrhunderts entwirft ein Idealbild Karls: er ist »schön, majestätisch, weise, überlegt, kriegstüchtig, initiativ, gerecht«, und erweist sich als vorbildlicher, treuer Lehnsherr¹²¹⁾. Die extreme Gegenseite formuliert das gewaltige Epos (fast 20 000 V.) ›Renaut de Montauban‹ (oder: ›Quatre fils Aymon‹)¹²²⁾: Karl ist hier wortbrüchig, bedient sich der Verräter für eine ungerechtfertigte Rache, ist ungerecht, überheblich, geizig, stur, jähzornig, erfüllt die Pflichten des Lehnsherrn nicht, beschimpft und bedroht wild seine Ratgeber, lässt das *conseil des barons* zur Farce werden, und wird so auch schließlich selbst zur lächerlichen Figur. Aus dem Idealbild ist das Exempel dafür geworden, »wie ein Herrscher nicht sein sollte«¹²³⁾. Zwischen diesen Extrempunkten der französischen Epiktexte steht eine Reihe weiterer Epen, in denen das Herrscherbild graduell verdunkelt wird: der weise alte Kaiser wird zum schwachen ›Schlottergreis‹, er wird ungerecht, untüchtig, sogar zum liebestollen Alten¹²⁴⁾. Hinter diesem Wandel des Karlsbilds in der Dichtung hat die romanische Forschung Gründe in der realpolitischen Situation gesucht und die Werke als politischen Diskurs über bzw. als Reflex von Auseinandersetzungen zwischen Königtum und Feudaladel seit der Mitte des 11. Jahrhunderts verstanden; Peter Wunderli formuliert zugespitzt, dass man in diesen Variationen und Widersprüchen bei der Bewertung der Herrscherfigur »so etwas wie die (freie) politische Presse einer längst vergangenen ... Epoche« fassen könne¹²⁵⁾.

Etwas anders als in der sog. französischen Empörerepik verläuft die Entwicklung der Karlsepik in Italien, wo zeitweise mit dem Frankovenetianischen sogar eine eigene franko-

sammen; welche Optik jeweils gewählt wird, hängt einerseits von der ideologischen Position des Autors, andererseits aber auch von derjenigen des Publikums ... ab.« Es geht also nicht um die historische, sondern um eine dichterische exemplarische oder politische Wahrheit aus dem jeweiligen Zeithorizont.

121) So WUNDERLI, Das Karlsbild (wie Anm. 119) S. 18 zum idealen Karlsbild in der ›Chanson de Roland‹. Interessant ist besonders der dem 11. Jh., weniger dem mythischen Karl entsprechende Gebrauch des *consilium* der Barone (Chanson, V. 165 ff.), der im Chanson-Text jedoch auch Einschränkungen erfährt: ebd. S. 20f. und Erich KÖHLER, *Conseil des barons und Jugement des barons*, in: Altfranzösische Epik, hg. von Henning KRAUSS (Wege der Forschung 354, 1978) S. 368–412.

122) La chanson des Quatre fils Aymon, ed. f. CASTETS (1909).

123) Dazu WUNDERLI, *Speculatio Carolina* (wie Anm. 114) S. 69ff. (mit Lit.) bes. S. 73: »Ein derartiges Karlsbild ist das pure Gegenteil dessen, was wir im Rolandslied angetroffen haben ... Karl ist hier zum Antiideal geworden, zum Vorbild dafür, wie ein Herrscher nicht sein sollte ... Was hier in Frage gestellt wird, ist offensichtlich nicht die Institution, sondern die Person des Herrschers – eine Haltung, die geradezu typisch für die Zeit um 1200, für das kapetingische Königtum unter Philipp II. Auguste, ist.« In der etwa gleichzeitigen ›Voyage Charlemagne‹ spricht die Faktur des Werks für »karnevalistische Ideologiekritik an der proköniglichen Position aus der Sicht des Feudaladels« (ebd. S. 84).

124) Zu diesen Varianten im Karlsbild WUNDERLI, *Speculatio Carolina* (wie Anm. 114) S. 51 ff., zusammenfassend zu den Varianten, die auch Parodie und Komik nicht auslassen, S. 77 ff. In der ›Anseïs de Carthage‹ erscheint Karl als alt und schwach, als ›Schlottergreis‹ (ebd. S. 51).

125) WUNDERLI, Das Karlsbild (wie Anm. 119) S. 37. Interessant ist der Vergleich mit der Karlsepik in anderen europäischen Ländern unter diesem Aspekt der Negativzeichnung eines *rex iniquus*, den der Band von BASTERT (Hg.), Karl der Große (wie Anm. 119) jetzt ermöglicht hat.

italienische Kunstsprache für diese Literatur geschaffen wird¹²⁶). In den Stadtkommunen Norditaliens fehlt der feudale Kontext des Königtums, so dass sich auch hier die prokönigliche Perspektive in eine königskritische wandelt. Karl ist nicht mehr Auserwählter Gottes, auch nicht Erbkönig, wird vielmehr gewählt, und das *jugement des barons* ist entscheidend¹²⁷). Der Kaiser wird in einer Reihe von Einzelepen der großen Kompilation ›Geste francor‹ (Ms. V der Markusbibliothek Venedig) als kleinmütig und feige, egoistisch, ungerecht und jähzornig dargestellt, der keine besonderen persönlichen Verdienste aufzuweisen hat wie seine Helfer und Gegenspieler; diese werden zu den eigentlichen Identifikationsfiguren dieses reichen Großbürgertums der Städte, das die Trägerschaft solcher Dichtung darstellt. Roland und andere Figuren der Epen werden als eine Art bürgerlicher Ritter zu den eigentlichen Protagonisten. Der Kaiser verkommt dagegen zu einer Gestalt zwischen Bedeutungslosigkeit und Parodie¹²⁸).

FAZIT

1. Der *rex iniquus* erscheint in der Dichtung überwiegend in Zeiten der Krise und des Umbruchs. Das galt für die römische Antike und Spätantike ebenso wie für das Mittelalter. Die Dichtung erfüllt damit ihre Funktion als Instanz der kritischen Selbstbeobachtung der Gesellschaft.

2. Die Figur des schlechten Königs ist vorwiegend in bestimmten Gattungssystemen beheimatet: in Epos, Drama, Satire (Tierepos, Fabel) und hagiographischen Formen. Während sie im Epos meist einen stärkeren Gegenspieler hat, dominiert sie in Drama und Satire; doch gibt es auch dort positive Antagonisten. Es werden also jeweils konstruktive Gegenentwürfe imaginiert. Die Gattungstraditionen bestimmen die Faktur der Figurenzeichnung mit.

3. *Reges iniqui* sind in der großen Dichtung oft nicht eindeutig schlechte, sondern eher defizitäre Figuren; aus ihrer ambivalenten Bewertung erwächst erst die Möglichkeit zu einer interessanten Diskussion über die Königsgestalt, die die Dichtung narrativ ausführen kann. Hier sind sowohl Lucans ›Bürgerkrieg‹ wie auch die großen Epen des Hochmittelalters zu nennen: Erec, Parzival, Tristan, Artus im ›Lancelot‹ und Walters ›Alexandreis‹, in denen es auch um Veränderungen in den Herrschergestalten geht. Von dem nur halb-schlechten, zum Beispiel durch *luxuria* und bestimmte Affekte (Zorn, Liebe) sowie durch

126) HARTUNG, Karl der Große (wie Anm. 119) S. 53 ff.; WUNDERLI, Die franko-italienische Literatur (wie Anm. 119).

127) Dazu ebd. S. 13 f.

128) WUNDERLI, ebd. S. 18 f. stellt fest, dass das Königsbild in der ›Geste francor‹ systematisch demontiert wird: »Die negativen Züge gehen weit über das hinaus, was sich z.B. in den französischen Rebellenepen finden läßt.« Der herausragende Held ist Roland (S. 21 ff.), abgestuft ihm gegenüber erscheinen Turpin und Olivier (S. 31 ff.); vgl. auch die Schlussbetrachtung (S. 54 f.) zum politischen Kontext dieser Epik.

ignavia beeinträchtigten König unterscheidet sich der grausame, blutgierige, hinterhältige Tyrann, der in anderen Kontexten auftritt. Doch auch hier gibt es Mischformen und graduelle Unterschiede.

4. Schließlich bleibt zu erwähnen, dass es in der Literatur auch den eklatanten Umschwung in Herrscherfiguren gibt. So hatte Sueton schon für Titus dessen enorme Grausamkeit auf dem Weg zur Macht geschildert, die ihn alle Rivalen beseitigen ließ, während er das Kaiseramt mit Milde, Umsicht und Gerechtigkeit ausübte¹²⁹⁾.

Das umgekehrte Bild zeichnet eine anonyme Chronik von Ezzelin III., nach dem er als der großmütigste und moralisch beste während seines Aufstiegs erschien (*magnanimitas, probitas*), nach Erreichen der Macht sich jedoch als der grausamste und hinterhältigste erwies: *Istum quippe modum ad decipiendum miseros homines tenuit magister scelerum Ecelinus*¹³⁰⁾.

129) Gaius Suetonius Tranquillus, *De vita Caesarum*, ed. Maximilian IHM (1907) S. 309 ff.

130) *Annales S. Iustinae Patavini*, ed. Philipp JAFFÉ (MGH Scriptores 19, 1866, ND 1963) S. 148–193, hier S. 176 f. zum grausamsten Bild eines *dominus iniquus*: *Congruum duximus in hoc opusculo nefarii Ecelini breviter exprimere qualitates, ut ex istorie monumento etiam posteris ad cavendam dolosam astutiam tyrannorum munimen et subsidium prebeat. Nam talium versutia et calliditas detestanda sub pretextu magnanimitatis et probitatis in exordio sue tyrannidis frequenter apud miseros populos occultantur; sed cum potentie culmen fuerint assecuti, elati potestate, malitiam sibi insitam, quam palliaverant pro potentia obtinenda, affligendo subditos manifestant. Istum quippe modum ad decipiendum miseros homines tenuit magister scelerum Ecelinus. Dum enim sicut civis in statu degeret militari, acer quidem erat in hostes, erga tamen amicos lenis et tractabilis videbatur; in promissis quoque satis erat fidelis, in proposito stabilis, in verbis maturus, in consilio providus et in omnibus factis suis miles egregius apparebat. Sed postquam marchie dominium est adeptus, statura corporis, que mediocris fuit, eadem permanente, repente in virum alterum est mutatus; nam in facie austerus protinus est effectus. Talis namque apparebat in vultu, qualis erat in actu; in modo loquendi terribilis, in incessu superbus, solo intuitu homines deterrebat. Ab amore satis abstinuit mulierum; sed viros ab uxoribus separabat et eos cum aliis de facto contrahere compellebat. Latrones odio habuit et predones, sed illorum supplebat officium, omnes indifferenter spoliando pariter et mactando. Valde suspiciosus fuit; semper namque in deteriolem partem facta et verba indifferentia exponebat. Omnino fuit immisericors; crudelitate namque superavit sevitiem omnium tyrannorum. Inimicus erat pacis, et bellorum civilium sedulus excitator. Callidissimus exactor erat in pecunia congreganda, largus autem numerorum effusor pro militibus conducendis et potentia dilatanda. Spoliator fuit ecclesiarum, clericorum vero et religiosorum crudelissimus interfector. Prelaturas et prebendas ecclesiarum ad libitum suum, quibuscumque volebat, ac si esset summus pontifex, conferebat. A fide namque catholica fuit penitus alienus; ob hoc sicut perfidus hereticus ab ecclesia est damnatus. Quinquaginta fere milia hominum eius occasione ac iussu, gladio fame et tormentis crudelissime perierunt. Quandam enim sitim et famem se pati putabat, nisi carnes civium laniari et sanguinem humanum videret profundi. Inter cetera vero sua nefanda facinora, que tot et tanta fuerunt, quod adhuc homines ea pro fabulis reputabant, quod hominis modum excedere videbantur, hoc etiam voluit non deesse, quia ipse sicut hostis nature humani generis propagationem voluit prohibere, castrando viros uxoratos et infantes, pro pudor, etiam mulieres. Multis etiam feminis nasos cum superioribus labiis et ubera fecit crudeliter amputari; nichilominus natos earum lactantes privavit lumine oculorum. Et ne quis dicat, ipsum contra inimicos tantummodo talia perpetrasse, sciat quilibet, quod nunquam benignus, nunquam fuit finaliter alicui mansuetus; sed cogitatio eius semper circa internicionem hominum versabatur et, qualiter eos affligeret, quotidie disponebat. Vgl. Rolandinus Patavinus, *Chronica*, ed. Philipp JAFFÉ (MGH Scripto-*

Der eigene Spielraum der Dichtung, die insgesamt weniger an die lebensweltlich-konkrete Situation gebunden ist als die historischen Quellen und sich daher bis zum gewissen Grad davon dispensiert, bestimmte Ansprüche in Lob und Tadel zu erfüllen, erlaubt es, die Probleme grundsätzlicher zu stellen. Mit gewissem Recht kann man behaupten, dass sie je fiktionaler desto philosophischer ist. Mein Fazit ist daher: Die Dichter lügen nur scheinbar.

res 19, 1866, ND 1963) S. 32–147. Entsprechend der in dieser Chronik ausgeführten maßlosen, unmenschlichen Grausamkeit lässt Mussato in der ›Ecerinis‹ Ezzelin als Sohn des Teufels nach mythischer Art zur Welt kommen (vgl. auch oben Anm. 105 f.).